

# 1 Management Summary



Seit 2009 wird im Rahmen des Swiss eHealth Forums das eHealth Barometer erhoben und erstellt. Für das Barometer 2023 wurden 1'777 Gesundheitsfachpersonen (GFP) und Akteur:innen des Gesundheitswesens aus fünf verschiedenen Tätigkeitsfeldern (Ärzterschaft, IT-Spitäler, Kantone, Alters- und Pflegeheime, Spitex) sowie 1'918 Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz befragt. Die Resultate werden in zwei separaten Berichten festgehalten. Der vorliegende Bericht untersucht die Haltung der Gesundheitsfachpersonen und Akteure des Gesundheitswesens.



Bei fast allen Gesundheitsfachpersonen hat sich der Anteil an Befragten, die sehr/eher grosses Potenzial für Verbesserungen dank eHealth sehen, auch im Jahr 2023 wieder erhöht. Insbesondere IT-Verantwortliche von Spitälern und Spitex-Mitarbeitende erkennen dieses Potenzial. IT-Verantwortliche sind auch die absoluten Spitzenreiter:innen, wenn es darum geht, eine eHealth-Strategie zu verfolgen. Bei den anderen GESUNDHEITSFACHPERSONEN ist die Strategie bei weniger als der Hälfte zu finden.



Die allermeisten Gesundheitsfachpersonen agieren bereits heute digital: Sie verwenden elektronische Krankengeschichten oder speichern andere Daten ihrer Patient:innen oder Bewohner:innen digital. Sie sind auch insgesamt grossmehrheitlich mit den digitalen Systemen zufrieden. Diejenigen, die mit den jetzigen Lösungen unzufrieden sind, bemängeln die Funktionalität, die Kompliziertheit, die Langsamkeit und den Preis der Lösung.



Verbesserungs- und Innovationsbedarf ist aber durchaus breit vorhanden: Insbesondere sollten digitale Schnittstellen für den Austausch mit anderen Gesundheitsfachpersonen verbessert werden sowie der Datenschutz sichergestellt sein. In zwei Bereichen sehen sie aber weniger Bedarf: Einerseits bei der Bereitstellung digitaler Tools zur Unterstützung administrativer Prozesse innerhalb der eigenen Institution und andererseits bei den Tools zum Austausch mit Gesundheitsfachpersonen innerhalb der eigenen Organisation. Mit anderen Worten: Diese beiden Bedürfnisse der Digitalisierung sind bereits zu einem grossen Teil gestillt.



Die Anzahl Anschlüsse pro Gesundheitsfachbereich korreliert mit dem Obligatorium: IT-Verantwortliche von Spitälern und Alters- und Pflegeheime haben sich grossmehrheitlich an eine Stammgemeinschaft angeschlossen. Bei der Spitex und Praxisärzteschaft ist es eine klare Minderheit. Auch registrieren sich immer mehr Spital- und Praxisärzt:innen für die Nutzung des EPD. Insbesondere in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz schliessen sich mehr Gesundheitsfachpersonen an. Um mehr Gesundheitsfachpersonen zum Anschluss zu bewegen, sehen Kantonsvertreter:innen vor allem zwei Optionen: Mehrwert des EPD und finanzielle Anreize schaffen.



Über alle befragten Gesundheitsfachpersonen hinweg ist trotz teilweise wachsender Kritik weiterhin eine Mehrheit für die Einführung des EPD gemäss Bundesgesetz zu verzeichnen. Insbesondere die Spitex und die IT-Verantwortlichen der Spitäler unterstützen die Einführung. Die Ärzteschaft und Alters- und Pflegeheime jedoch nur etwa zur Hälfte.



Während zwar alle Gesundheitsfachpersonen die Einführung unterstützen, finden immer weniger, dass das EPD eine gute Sache ist: Insbesondere die IT-Verantwortlichen der Spitäler und die Alters- und Pflegeheime kritisieren das jetzige EPD stark. Der Aufwand wird durch das EPD (stark) erhöht, und die Gesundheitsfachpersonen erkennen kaum einen Nutzen. Ebenfalls wird weiterhin gleich oft auf andere Austauschformate zugegriffen. Schliesslich seien die Finanzierung der Einführung, die Einführung der Schnittstellen, die Übertragung der Daten ins eigene Primärsystem und die Benutzerfreundlichkeit Hürden des EPD. Entsprechend selten wird das EPD aktiv empfohlen, jedoch wird auch nicht davon abgeraten.



Was hingegen auf positives Echo bei der Einführung des EPD stösst, sind die vorhandenen Erklärungen und Informationen zum EPD, die Gewährleistung des Datenschutzes und der Sicherheit, die Unterstützung der Stammgemeinschaft sowie die offene und digitale Kultur der eigenen Institution.



Die Weiterentwicklung soll vor allem in drei Richtungen gehen, wenn es nach den Gesundheitsfachpersonen geht: Eine klare Aufgaben- und Kompetenzteilung sowie die Sichererstellung der Finanzierung des EPD durch Bund und Kantone, die Vereinfachung bei der Nutzung sowie Verwendung und die Vereinfachung des Identifikationsprozesses für Patient:innen.



Zwei mögliche Weiterentwicklungen spalten die Gesundheitsfachpersonen: Die Verpflichtung zum EPD für alle ambulant tätigen Gesundheitsfachpersonen sowie das Opt-Out-Modell für die Bevölkerung stossen auf ebenso viel Zustimmung wie Ablehnung. Bei diesen Weiterentwicklungen ist aus bestimmten Kreisen mit Gegenwind zu rechnen.